



Heft 10., X. Jahrgang.

15. Februar 1897.

## Wie die Flitterwochen enden.

(Nach Mittheilungen von Mannesseite.) \*

Von Julius Weisk.

Da tritt er also auch an mich heran, der unerbittliche Zwang, daß, wer A gesagt hat, nun auch B sagen muß. „Sehr verehrter Herr,“ schreibt mir nämlich die „Wiener Mode“, „sehen Sie, was Sie sich da angeordnet haben. Nun müssen Sie dies alles, alles lesen.“ Und der Bote schüttet einen Sack von Briefen auf den Schreibtisch, so daß es sich wie ein Gebirge aufstürmt und über die Ränder auf den Boden strömt. Ich hätte eben die Zehntausende der Leserinnen der „Wiener Mode“ bedenken sollen! Soweit übrigens diese Brieffluth von unseren Leserinnen herührt, habe ich im Grunde nichts zu bereuen. Man plagt sich so gern mit der Lesung von Briefen ab, die einem alle etwas Schmeichelhaftes sagen. Anerkennung von Frauenmund ist süß. Und alle diese Briefe drücken den Dank für die Skizze aus, in der ich jüngst das Ausgehen der Flitterwochen zu schildern versucht habe. „So sind sie, diese Männer. Sie haben sie auf's allergerneueste abgezeichnet. Endlich ein Mann, der das rund heraus sagt.“ — „Ich würde Sie küssen, wenn ich Sie jetzt in meinen vier Wänden hätte.“ (Grädlige Frau, Sie ahnen gewiß nicht, wie sehr ich häßlich bin!) — „Bravo! Das ist der Mann, wie er lebt und lebt. Rücksichtslos und egoistisch. Meinen tiefgefühlten, innigsten Dank für Ihre schöne Unparteilichkeit, mit der Sie als Mann von Männern schreiben.“

Fürwahr, ich mußte mir die Augen wischen.

Wie schade daher, daß ich es eben dieser Unparteilichkeit schuldig bin, auch jene andere Darstellung der Sache zu bringen, die sich aus den mir gemachten Mittheilungen von Mannesseite ergibt. Es zwingen mich dazu die beschwörungsvollen Aufforderungen einer ganzen Reihe von Ehemännern, deren Briefe wie lungegeschlachte Felsstrümmen aus dem Ries der zielichen Frauenbrieflein heraus schauen. Wie hätte ich geahnt, daß unser „Boudoir“ auch auf so viele männliche Leser seine Reize ausübt. Aber freilich ist dies an einem Boudoir wieder gar nicht zu verwundern.

Im Namen der Gerechtigkeit also hier die andere Seite der Medaille!

I.

Otto ist die Stiege heruntergekommen, geht an der Wohnung der Hausbesorgerin vorbei und tritt auf die Gasse. Die Hausbesorgerin blickt ihm lächelnd nach. Mit einer der Kaffeetassen in der Hand, die sie soeben am Sparherd vom Frühstück ausspült, tritt sie an die Glasscheiben der Thür und sieht ihm nach, so lange sie ihn sehen kann. Es ist die satte Freudigkeit, die sein Blick, sein Gang, sein Rauchen und sein Stockschwingen, kurz, die jede seiner Bewegungen verräth, was sie anzieht. Weckt es doch ein Stück eigenen Wohlbehagens, wenn wir einen so recht von Grund aus behaglich gestimmten Menschen sehen.

Und so sieht sie ihn seit vier, fünf Wochen, seitdem er mit seiner jungen Frau in's Haus gezogen ist, stockschwingend die Treppe herunterkommen, an ihr vorbeispazieren und in die Gasse hinausbiegen. Es ist, als wäre auf seiner Stirne zu lesen: Wie herrlich ist es, verheirathet zu sein!

An der Straßenecke, dort, wo er sein Haus und seine Fenster noch sehen kann, bleibt er regelmäßig stehen und blickt zurück. Er ist dann sicher, den schwarzen Kopf seines Weibes zu erblicken, das ihm nachlacht und noch einen Gruß nachwinkt. Und er bleibt so lange stehen und lacht zurück, bis sie sich zurückgezogen hat. Zöge sie sich nicht zurück,

\*) Siehe Heft 7 dieses Jahrganges.

Im Verlage der „Wiener Mode“ erschien: „Die Siegerin“, Roman von Clara Sudermann. Illustriert. Preis fl. 1.20 = Mk. 2. Gebunden fl. 1.80 = Mk. 3. — „Die Mihilistin“, Roman von Sonja Kowalewska. Preis 90 Kr. = Mk. 1.50. Gebunden fl. 1.20 = Mk. 2. — „Wiener Kinder“, Erzählungen von Wiener Autoren. Illustriert. Preis fl. 1.80 = Mk. 3. Gebunden fl. 2.40 = Mk. 4. — „Amenlos“, Gedichte von \* \* \*. Preis fl. 1.80 = Mk. 3. Gebunden fl. 2.50 = Mk. 4.25.

Gott weiß, ob er überhaupt von der Stelle weg könnte und endlich einmal in sein Bureau käme.

„Herrlich ist es, verheirathet zu sein! Jetzt kannst Du so recht sehen, welch ein Thor Du gewesen bist, daß Du es nicht schon vor fünf Jahren gethan hast. Welch ein nie geahntes Wohlbehagen umströmt Dich! Wie ist jeder Augenblick in diesen vier Wänden so gesättigt von Gemächlichkeit, die nichts mehr zu wünschen übrig läßt, so voll von genußvoller Lebensempfindung. Jetzt merk' ich eigentlich erst, daß ich auf der Welt bin, und daß es eine schöne, freudvolle Welt ist, auf der ich bin. Wenn ich zurückdenke an die öden, leeren Stunden im Kaffeehaus und Wirthshaus früher!“ Er lachte unwillkürlich auf, indem er sich erinnerte, daß er vormalig oft der Meinung gewesen war, behagliche Stunden an jenen Orten zu durchleben. „Das behaglich?! Was behaglich ist, weiß ich erst jetzt.“

In solche Gedanken versunken, war er vor sich hingegangen, den Stock drehend und die Cigarre zum Munde und vom Munde führend. Und erst jetzt merkte er, daß er zehn, zwölf Schritte oder mehr schon über jene Stelle hinaus war, wo er stehen zu bleiben und nach ihr zurückzublicken pflegte. Er kehrte sich um und sah nach dem Hause, nach den Fenstern zurück. Schade! Da hatte er sie mit seinem Spintifiren richtig wieder verpaßt. Sie mußte sich schon zurückgezogen haben. Gerade so wie gestern und vorgestern. Auch da hatte er sich zu spät umgedreht. Das war nicht schön von ihm! Wäre Anna nicht so engelhaft harmlos, sie müßte eine Abnahme seiner Rücksichten, seiner Zärtlichkeit darin erblicken, wenn sie sich vergebens nach ihm hinausbeugt und merkt, daß seine Gedanken nicht mehr zu ihr zurückgehen. „Das darfst Du Dir nicht mehr zu Schulden kommen lassen“, prägte er sich ein, und stemmte den Stock kräftig auf's Straßenpflaster.

II.

Wie er sich's gestern vorgenommen hatte, so führte er es heute aus. Und es durchlief ihn dabei das freudige Gefühl eines Menschen, der sich bewußt ist, einen Fehler an sich noch rechtzeitig wahrgenommen und abgelegt zu haben. Und wie groß wird ihre Freude sein, wenn sie nun merkt, daß er doch wieder anfängt, nach ihr zurückzusehen. Wegen der Sonne drückte er jetzt den Hut tiefer in die Stirne, kehrte sich um und suchte mit den Augen nach dem lieben schwarzen Kopf. Aber er sah keinen. Er blickte dann noch länger hin. Aber der Kopf erschien noch immer nicht. Und da er dann auch ferner nicht erscheinen wollte, so wandte er endlich seine Schritte dem Ziel seiner Wanderung zu und wiederholte sich nach einigen Minuten tieferer Verstimmung die Vorwürfe von gestern. „Da hast Du nun ein Beispiel vor Dir“, sagte er sich, „wie Wechsel und Wandlungen im Leben immer mit Kleinigkeiten anfangen, und wie wichtig es ist, eben solche Kleinigkeiten nicht eintreten zu lassen. Anna hat die letzten Tage vergebens nach Deinem Gruß aus dem Fenster gespäht. Natürlich unterließ sie es nun, das Vergebliche zum viertenmal zu versuchen.“ Und es kam ihm jetzt, wie er so nachdachte, zum Bewußtsein, daß sie die letzten Tage auch sonst nicht mehr ganz so hingebungsvoll, ganz so eins mit ihm war, wie sie es früher immer gewesen.

III.

Mittags ließ er aus Ungebuld das Geschäft früher als gewöhnlich sperren und wartete nicht einmal, was er doch sonst nie unterließ, daß der Diener die Thüren geschlossen und ihm die Schlüssel übergeben hätte.

Es drängte ihn, die feischen Lippen seiner Anna zu küssen und seine freudigen Gefühle auf sie zu übertragen. Kein Zweifel, daß es weiter keiner Zaubermittel bedürfen würde, um die innige Hingebung von früher zwischen ihnen wieder herzustellen.

Und die alte Freudigkeit glänzte aus seinen Mienen, wie er jetzt durch die Gassen eilte.

In jener Ecke angekommen, richtete er den vorausseilenden Blick nach Anna's Fenstern. Und siehe da, Anna's lieber Kopf sah ihm daraus entgegen. Hatte er da nicht vor Freude laut aufgelacht? Wahrscheinlich! Sonst würde ihn der Mann, an dem er vorüberstürmte, nicht so sonderbar angesehen haben. Alles war also gut. Sein zärtliches Weib begegnete sich mit ihm im heißen Wunsche des Wiedersehens. Sie soll es zu ihrer Genugthuung zu fühlen bekommen, wie glücklich sie ihn damit macht. Die Treppen waren im Nu erklimmt.

„Du je, Mann, so früh kommst Du heute!“ rief Anna und schlug wie in Verzweiflung die Hände zusammen. „Na, ich danke für solche Ueberraschungen! Schau Dich nur um, wie es da noch aussieht. Ich wollte endlich einmal doch ein bißchen wieder aufräumen. Und der Dienstmann, der die Teppiche ausklopft und noch immer nicht kommt! Ich sehe mir schon die Augen nach ihm aus! Auf diese Leute kann man sich aber rein mit Nichts verlassen. Ueber zwei Stunden ist er schon aus!“

Wirklich bot die Wohnung ein Bild der schauerhaftesten Unmenschlichkeit und des kunterbuntesten Durcheinanders. Schon von der Thür aus hatte er sich mit schwerer Mühe durch die im Korridor zusammengeschobenen Möbelstücke durchgewunden. Im Schlafzimmer waren die Betten auseinandergenommen. Im Besuchszimmer strich das Dienstmädchen mit der Bürste über den Boden hin. Ueberall waren von den Wänden die Bilder, von den Fenstern die Vorhänge entfernt.

Otto hatte eine Zeit lang in tiefer Niedergeschlagenheit, ja in einer Art Bewußtlosigkeit in das Chaos gestarrt. Befand er sich da wirklich in seiner alten, sonst so traulichen Wohnung? War das da auch wirklich seine Anna, die jetzt wieder nach dem Dienstmädchen zum Fenster hinaus sah und keine Ahnung zu haben schien, wie sehr ihn dieser kalte, gleichgültige Empfang verletzte, ja tief im Innersten kränken mußte? Zugleich hatte er das peinliche Gefühl einer Scham vor sich selbst, wenn er bedachte, wie ganz anders er ihren Blick aus dem Fenster gedeutet hatte.

„Liebe Anna“, sagte er endlich mit erzwungener Ruhe. „Ich will diesmal eine Strafe in Güte über Dich verhängen. Wohlan, wenn ein Mann so empfangen wird, dann sieh', was er nun thut.“ Und er setzte den Hut, den er noch in der Hand hielt, wieder auf, wand sich durch die Hauteuil's dem Ausgang zu und verschwand, ohne ein Lebewohl gesagt zu haben.

Er eilte erst lange selbstversunken durch allerlei Gassen und Straßen. Dann betrat er ein entlegenes, fremdes Gasthaus. Unter heftigen Gewissensbissen würgte er Einiges hinunter. Gewiß, er war zu rasch gewesen. Er hatte sich durch seine Aufwallung zu Ungerechtigkeiten hinreißen lassen. Sie war auf seine Ankunft nicht vorbereitet gewesen. War er doch eine gute Viertelstunde, ja, eine halbe Stunde früher nach Hause gekommen. Und was verstand er im Grunde davon, wann und ob eine Wohnung gescheuert und gesäubert werden müsse? Und war sie nicht mit Recht verdrossen über das Ausbleiben der Teppiche? Darf man nicht einmal verstimmt sein? Die Arme! Sie mag jetzt weinend vor Enttäuschung einsam am Mittagstische sitzen. Vielleicht, wenn er einen Wagen nimmt, kommt er noch zur rechten Zeit, bevor sie sich zum Essen niedergesetzt hat? Nein, nein, es war leider doch schon zu spät. Zwei Uhr! Ihr Essen ist vorüber, und er muß in's Geschäft.

## IV.

Dafür wird er sich durch nichts in der Welt davon abhalten lassen, um fünf Uhr nach Hause zu eilen und den Nachmittagskaffee mit ihr zu nehmen. Könnte er dies doch alle Tage! Aber das Geschäft, das ihm keine Zeit dazu läßt! . . .

Er hat schon zum zehntenmal auf die Uhr gesehen. Und jetzt, wiewohl es doch erst etwas über vierel Fünf ist, greift er nach Hut und Stock, überhört eine dringliche Frage des Buchhalters, die dieser vergeblich wiederholt, weicht im Magazin einem Commis aus, der ihm etwas an einem Waarenmuster zeigen will, und fällt beinahe zu Boden über eine Kiste, die der Hausknecht vor der Thür von einem Spediteurwagen herabbefördert hat.

Er hat nicht mehr als eine Viertelstunde zu seiner Wohnung. Aber diesmal ist es ihm, als könnte er nur nach Ewigkeiten zu Fuß dahin gelangen. Er winkt einem Einspänner, der zu gutem Glück leer des Weges daher kommt, springt hurtig hinein und empfiehlt dem Kutscher, nur recht schnell draufloszufahren. Es hätte die erdenklich größte Eile.

War nicht jede Minute, um die er die Wiederherstellung des alten Verhältnisses aufschob, eine Sünde? Welche qualvollen Stunden müssen das für Anna gewesen sein! Gewiß wird sie keinen Bissen angerührt haben. Von Minute zu Minute wird sie sich an den tröstenden Gedanken geklammert haben, daß er doch noch zurückkommt. Und in dieser Pein hat er sie vier Stunden lang schweben lassen. . . . Wenn sie sich am Ende nicht gar hat zu Bett legen müssen. . . . Alles eins, er wird es ihr hoffentlich beizubringen wissen, wie tief er bereut, und wie sehr seine Liebe nur noch gestiegen ist durch das nagende Bewußtsein, lieblos gegen sie gehandelt zu haben. „Jetzt ist es halb Fünf. Gott sei Dank, der heutige Tag hat noch viele Stunden. Es ist noch Zeit genug übrig, um ihm nach diesem Zwischenfall jene befriedigend-warme Wärme des früheren Zusammenlebens wiederzugeben. Ende gut, Alles gut!“

## V.

Er ist die Stiege hinangeflogen. An dem Dienstmädchen, das ihm öffnet, ist Gott sei Dank nicht zu merken, daß etwa die Hausfrau krank wäre. Im Gegentheil, sie ist schmuß angezogen, schmußiger noch als gewöhnlich in arbeitsfreien Stunden, ihr Gesicht ist geröthet und trägt jene heiter-geschäftige Miene zur Schau, wie wenn Gäste im Hause sind. Wirklich hat sie eine große Tasse in der Hand gehabt, als sie ihm öffnete.

Er hat Hut und Stock abgeworfen und eilt in's nächste Zimmer, wo es ihm zur Gewissheit wird, daß im Nebenzimmer darin in der That Besuch ist. Es ist weiblicher Besuch. Und recht animirt muß es auch zugehen. Denn es wird viel gelacht. Wie, sollte jetzt wirklich seine Frau gelacht haben, wie es ihm vorkam?

Er neigt den Kopf ein wenig gegen die Thür und horcht. Kein Zweifel, es ist seine Frau, und er hört ihre helle, freundige Stimme, die da etwas zum Besten gibt und unter Anderem folgendes sagt: . . . Und denken Sie sich nur, was er da für einen köstlichen Einfall hat: Nimmt er nicht Reißaus und speist im Gasthaus? Gerade hab' ich ihn selber drum bitten wollen. Denn natürlich hatten wir noch so viel wie gar nichts gekocht. Aber dann sind wir prächtig ungestört fertig geworden. Nur im Schlafzimmer die Vorhänge sind noch unten. Aber da muß ich mir den Hausknecht morgen aus dem Geschäft kommen lassen. . . . Apropos, Frau Bärenfleisch, wann wird Ihre Schneiderin bei Ihnen fertig sein?“

## VI.

Am Abend selbigen Tages gab es im Gasthaus zur „Silbernen Rabenfeder“ in einer gewissen gemüthlichen Hinterstube eine Art Sensation. Von einem der grünen Tische her erhob sich plötzlich der Ruf: „Meine Herren, wen seh' ich!“ Aller Köpfe drehten sich nach dem Eingang, wo Otto an der Schwelle stand und mit Blicken eines Erholungsbedürftigen nach den wohlbekannten Gesichtern sah. Ausrufe der Ueberraschung, der herzlichen Begrüßung, der Ironie und Verpötlung schlugen an das Ohr des verlegenen Lächelnden. Rechts und links streckten sich ihm Hände entgegen. Dienstfertig eilte der Kellner mit einem Stuhl herbei.

Die Kartenpartie hatte ihn wieder.

## Eine menschliche Schwäche.

Lustspiel in einem Aufzuge. — Von Mannel Schnitzer und Martin Flicke.

### Personen:

Petermann, Rentier, 55 Jahre alt.  
Marie, seine Tochter, 19 Jahre.  
Max Reinhold, Ingenieur, 28 Jahre.  
Dr. Werter, 30 Jahre.  
Eva, Haushälterin, 50 Jahre.

Ort der Handlung: Berlin.  
Zeit: Gegenwart.

(Bühnen und Vereinen gegenüber Manuscript; alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung vorbehalten.)

### Szene.

Das Wohnzimmer bei Petermann.

In der Mitte der rückwärtigen Coullisse allgemeiner Eingang; rechts Thür zu Reinhold's Zimmer, links zu den anderen Räumen der Petermann'schen Wohnung; an derselben Seite Fenster mit Vorhängen. Zwischen Fenster und Thür Diplomatenkreistisch, darauf Reißbrett mit aufgespannter Zeichnung, daneben Zeichenrequisiten, Pläne, Landkarten etc. Nebenbei ein Hüftstischchen mit gleichen Gegenständen bedeckt. In der Mitte des Zimmers runder Tisch mit Hauteuil's. Sonst bürgerlich behagliche Einrichtung.

### Erster Auftritt.

Reinhold (am Schreibtisch arbeitend), Marie (am Mittelstisch, mit einer Häkelarbeit beschäftigt.)

Reinhold (scheinbar eifrig zeichnend, ohne sich umzuwenden). Fräulein Marie! (Pause, dann mehr zu sich.) Sie antworten noch immer nicht! (Wart.) Liebes Fräulein Marie! (Marie räuspert sich.) Sie sehen doch, daß ich seit siebzehn Minuten und fünf und zwanzig Secunden von meiner Arbeit nicht aufblinke und keine Dummheiten mehr mache, wie Sie's zu nennen belieben. . . .

Marie. Das finde ich sehr hübsch von Ihnen, Herr Reinhold!

Reinhold (nimmt die Feder wieder auf und zeichnet, ärgerlich). Und von Ihnen ist das häßlich, Fräulein Marie, sehr häßlich. . . .

Marie. Ich dachte nur, die Beschäftigung mit Ihrem berühmten Entwurf für die Lokalbahn Neudorf-Wallhausen würde Sie ein wenig in die reale Wirklichkeit zurückbringen, wohin ein königlicher Ingenieur doch eigentlich gehört.

Reinhold (ärgerlich, weiterarbeitend). Das ist nun so Ihre Art, mich zu behandeln, wenn Papa uns mal allein läßt, und ich endlich mit Ihnen sprechen könnte, wie mir um's Herz ist, Fräulein Marie. Aber das dulden Sie natürlich nicht! (Wirft die Feder auf die Zeichnung.)

Marie (ruhig). Sie werden einen Klecks machen, Herr Meinhold.

Meinhold (nimmt das Radirmesser und benützt es eifrig). Was liegt daran? An einem Klecks! In meinem Zustande!

Marie (heiter). Was fehlt Ihnen eigentlich, Herr Meinhold?

Meinhold (grimmig). Wütend bin ich!

Marie (leicht). Schrecklich! Und ich bin natürlich schuld daran...

Meinhold (glättet die radirte Stelle). Natürlich, Sie! (Steht auf.) Sie sind immer schuld daran, wenn ich wütend bin... (geht auf und ab.)

Aber ich werde Ihnen sagen, Fräulein Marie, woher das kommt —

Marie (nimmt Maßchen auf, heiter). Ich bin außerordentlich gespannt...

Meinhold. Weil Sie grausam und hartherzig sind, deshalb! Ja, und streitsüchtig sind Sie auch...

Marie (nicht ohne Coquetterie). Ein wahrer Ausbund von Untugenden, nicht wahr? (lacht.)

Meinhold. Seitdem ich wieder hier wohne, bei Ihnen, in dem Stübchen da nebenan, wo ich als junger Student gehaust, waren Sie noch niemals einer Meinung mit mir. Noch niemals, Fräulein Marie!

So daß selbst Ihr Papa glaubt, wir vertragen uns nicht mehr...

(tritt an sie heran, leiser) nicht mehr wie früher, Fräulein Marie, wie damals, ehe ich von hier fortging zu den Bahnbauten nach Schlessien, um mich dort praktisch auszubilden...

Marie (hätelt). Wir waren damals um zwei ganze Jahre jünger...

(nicht, schalkhaft) Sie auch, Herr Meinhold.

Meinhold. Aber ich habe mich in diesen zwei Jahren nicht geändert; ich nicht! Als ich nach Berlin zurückberufen wurde, weil ich meine Stelle im Ministerium annahm, da kam ich mit derselben Sehnsucht, mit der ich gegangen war, mit derselben Freude, mit der ich immer an meine Rückkehr gedacht hatte, mit demselben Herzen, Fräulein Marie...

Marie (hat während Meinholds Worte die Häfelarbeit vor sich hingelegt, den Kopf auf die Hand gestützt und Meinhold, dem sie jetzt ins Wort fällt, mit ruhiger Freundlichkeit angesehen). Wüßten Sie nicht wieder an das schöne Wallhausen denken? Die armen Leute brauchen so dringend ihre Eisenbahn...

Meinhold (gedrückt, entfernt sich ein paar Schritte). Ja, so sind Sie geworden, so! Eine junge bläuliche Großstadtdame, der die ehrlichen Empfindungen eines Mannes lächerlich vorkommen...

Marie (ironisch). Oh, wie Sie mich kennen!

Meinhold. Freilich, mein Stübchen da nebenan, das fand ich unverändert, als ich vor sechs Monaten zurückkehrte. Da stand Alles an derselben Stelle wie früher, und es schien mir, als ob nichts anders geworden wäre in der ganzen langen Zeit. Dieses Zimmer wurde wieder mein Arbeitsraum wie damals... Erinnern Sie sich, wie Ihre selige Mama mich in jenem harten Winter zwang, den Schreibtisch hier in der guten Stube zu annekstren...

Marie (verlegen). Es war ja hier viel heller, als...

Meinhold (fällt ihr in's Wort). Und der arme Student konnte die Ausgaben für Heizung und Beleuchtung ersparen...

Marie. Sprechen Sie doch davon nicht, Herr Meinhold.

Meinhold (nicht ohne Erregung). Doch, doch! Mich freuen diese Erinnerungen. Ich schäme mich nicht zu gestehen, daß ich hier Wohlthaten genossen. Ich schäme mich nicht zu sagen, daß es die glücklichste Zeit meines Lebens war, als ich glauben durfte, meine Liebe zu Ihnen —

Marie (erhebt sich). Ich will es aber nicht hören!

Meinhold (bitter). Früher hat es Sie nicht verletzt, wenn ich davon sprach... (weicher.) Sie haben mir sogar nicht ungern zugehört... Und doch ist in meinen Worten heute genau so viel Wahrheit, wie damals... Aber das ist es eben, Sie haben sich geändert...

Marie (leicht). Das haben Sie eigentlich schon gesagt... Sie lassen sich ja keine Gelegenheit entgehen, mich daran zu erinnern, daß ich mal... (herzlich) ich will ganz aufrichtig sein...

Meinhold. Ach ja, Fräulein Marie!

Marie (heiter). Nun, daß ich mal ein... Backfisch gewesen bin. Ein rechter Backfisch, der sein „Ideal“ haben muß... (setzt sich, lächelnd) Und Sie hatten eben das Malheur, dieses mein Ideal zu sein...

Meinhold (nimmt ebenfalls Platz). Oh, das Malheur!

Marie (ein wenig übertrieben). Ein „Ideal“, jawohl! Wissen Sie, was das ist?

Meinhold (heiter). Ich denke doch!

Marie (wie oben). Nein, Sie haben keine Ahnung! Das ist ein Menschenkind, dessen Wesen an's Göttliche streift, ein Mann... ein Mann mit blondem Wärtchen und allen sonstigen unwahrscheinlichen Vorzügen, ein Held und Ritter...

Meinhold (lustig einfallend). Ohne Furcht und Tadel...

Marie (ebenfalls). Der den Walzer auch nach links tanzt...

Meinhold. Jawohl!

Marie. Und dessen strahlende Tugenden von keinem Makel getrübt werden... (lacht übermützig.)

Meinhold (hat sich erhoben und geht zu Marie, mit drohiger Rührung). Ach, Fräulein Marie, ich... ich danke Ihnen... Aber sagen Sie, das Alles sahen Sie wirklich in mir?

Marie (nimmt wieder ihre Arbeit auf, übermützig). Denken Sie!

Meinhold. Mein Gott, ich verstehe. Da konnte ja die Enttäuschung nicht ausbleiben... Sie mußte ja kommen...

Marie. Jawohl, mit der Entdeckung Ihres ersten Fehlers...

Meinhold (mit tomißcher Bescheidenheit). Und ich habe deren doch so viele...!

Marie. Und dann entdeckte ich an Ihnen nichts als Fehler.

Meinhold. Oh, oh... Nein, Fräulein Marie, das ist doch ein bißchen übertrieben...

Marie (heiter). Sagen wir also, kleine menschliche Schwächen...

Meinhold (unbehaglich). Hm, wenn wir's überhaupt sagen müssen...

Marie (leicht). Und jene eine große Schwäche...

Meinhold (ist wieder aufgestanden). Daß Sie das so tragisch nehmen, Fräulein Marie...

Marie (mit durchbrechendem Gefühl). Glauben Sie, daß es mich nicht geschmerzt hat, als ich's zum ersten Mal erkannte?

Meinhold (nach einer Pause). Fräulein Marie, Sie wissen, daß ich meinen Fehler kenne und daß ich bemüht bin...

Marie (nicht ohne Bitterkeit). Ja, ja... Wenn Ihre Freunde das nur zuließen, Ihre Freunde, die...

Meinhold (rasch). Ich vermeide es doch, mit ihnen zusammen zu kommen... Ich habe doch schon drei Wochen vorübergehen lassen, ohne jene gemüthlichen Donnerstag-Abende mitzumachen — —

Marie (spöttisch). Welche Entfugung!

Meinhold. Und... und... (bitter) Natürlich, Sie glauben, daß es mich keinen Kampf kostet, keine Selbstüberwindung, mich deshalb dem Spott meiner Freunde auszusetzen... Natürlich! (erregt) Und überhaupt — — die Liebe, die wahre Liebe sieht über schwerere Fehler hinweg, als die meinen sind... Sie aber machen mir immer wieder diese... diese Vorwürfe... (plötzlich wütend) weil Sie mich nicht lieben, Fräulein Marie!

Marie (hätelt, zuckt die Achseln). Wozu ich eigentlich auch gar nicht verpflichtet bin. (lacht.)

Meinhold (will etwas antworten, lacht aber höhnißch auf und eilt zum Schreibtisch, wo er etwas geräuschvoll zu arbeiten anfängt, bitter). Haha, und da soll man arbeiten, wenn man so behandelt wird.

(Stellung wie zu Beginn des Auftritts; kurze Pause, aus der Thür links kommt Petermann.)

### Zweiter Auftritt.

Petermann. Die Vorigen. Später Eva.

Petermann (bürgerlich-behagliches Aussehen; hält eine Postkarte in der Hand, blickt bei seinem Eintritt gewissermaßen erstaunt erst Marie, dann Meinhold an). Na, Ihr seid heute sehr gemüthlich. Ihr zankt Euch ja gar nicht... (Unwillige Bewegung Meinhold's.)

Marie. Aber Papa!

Petermann. Das ist ja ordentlich unheimlich. Was ist denn passiert? (Klopft Meinhold auf die Schulter.)

Meinhold. Ich... wie Sie sehen... ich arbeite.

Petermann. Seh' ich, seh' ich... Sehr brav! Ich bin der Letzte, der das nicht anerkennt. Aber Sie sind viel zu fleißig, Max! Meinst Du nicht auch, Marie?

Marie. Ich, Papa? (Anscheinend gleichmüthig.) Auf meine Ansicht wird es wohl nicht ankommen.

Petermann. So! Na ja, meinethwegen. (Zu Meinhold.) Aber viel leicht auf die Meinung Ihrer Freunde... Da haben Sie's! Diese Karte hat mir der Briefträger auf der Treppe für Sie abgegeben... (gibt ihm die Karte, gemüthlich.) Alter Duckmäuser...

Marie. Aber Papa!

Meinhold. Eine Karte? Für mich? (Steht auf, lieft.) „Es geht das dunkle Gerücht, daß Du Dich plötzlich in die Arbeit gestürzt hast...“ (für sich.) Ach so!

Petermann. Sehr gut!

Meinhold (lieft) „... und daß Du deshalb zu Hause hochst, alter Duckmäuser!“

Petermann (reibt sich die Hände.) Da haben Sie's!

Marie (sie unruhig geworden ist). Aber Papa!

Meinhold (lieft). „... Man sieht Dich ja gar nicht mehr in der „Glocke“... Unsere Donnerstag-Abende sind ungemüthlich ohne Dich...“

Petermann. Natürlich! Kann mir's denken! Ohne Sie!

Marie (hat sich erhoben, für sich, bitter). Natürlich... ohne ihn!

Petermann (lebhafte). Ich hab's immer gesagt, wir wissen gar nicht, was wir an Max haben. Nicht wahr, Marie?

Marie (etwas gereizt). Ja, ja... das hast Du gesagt...

Meinhold (lieft). „... Aber heute entgehst Du uns nicht...“ (blickt Marie an, die vor sich hinsieht.)

Petermann (zu Marie). So muß man mit ihm reden, siehst Du.

Meinhold (lieft). „... Doctor Werter ist von uns abgeordnet, Dich in feierlicher Weise, wenn nöthig unter Anwendung sanfter Gewalt, zurückzuführen in die Arme Deiner sehnsüchtig harrenden Freunde...“ (für sich ärgerlich) Das hat mir gerade noch gefehlt!

Petermann (lacht heftig). Sehr gut! Unter Anwendung sanfter Gewalt!... Haha... Was sagst Du dazu, Marie?

Marie. Ich? (zuckt die Achseln) Wenn das Alles ist...

Petermann. Nein, da steht noch was.

Meinhold (dreht die Karte, als ob auf seiner Längsseite etwas geschrieben stände). „Max, kehre zurück — —“

Petermann (lustig einfallend). „... es ist Dir Alles vergeben...“

Hahaha... Na, was sagst Du, Marie? Wie er das steht!... Der reine verlorene Sohn... „Max, kehre zurück...“ (lacht, sieht Meinhold an, über rascht) Aber Sie amüsiren sich ja gar nicht...

Meinhold (mit einem Blick auf Marie, verlegen). Ich... ich... ich... (lacht krampfhaft) Hahaha...

Marie (wirft ihm einen vorwurfsvollen Blick zu).

Petermann. Wie sollten Sie auch nicht? Ihre Freunde sind solche Prachtmenschen, einer wie der andere, jung, übermüthig...

Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ mit Preisen im Gesamtwerthe von 10.000-Kronen.  
(Siehe Anzeige in diesem Hefte.)

Meinhold (schlägt auf das Reichbrett auf, für sich). Bände!  
 Petermann. Und es ist auch gar nicht recht von Ihnen, Max, daß Sie sie vernachlässigen, sich ihnen entziehen . . .  
 Marie (schmollend, zu Petermann). Aber Papa, es schickt sich vielleicht nicht, daß Du Herrn Meinhold Belehrungen ertheilst . . .  
 Petermann. Ach, warum nicht gar! Er ist doch nicht so! Du siehst ja, daß er ganz vergnügt ist . . . (zu Meinhold) Ihnen wird auch der kleine Ull in der „Glocke“ nicht schaden. Man muß doch mal ausspannen. Zum Heimhocker sind Sie ja doch nicht geschaffen. Weiß Gott, wenn ich kein alter Philister wäre, bräuchten Ihre Freunde nicht erst Doctor Werter, um Sie hinzulotsen . . . Und dann säße ich da unter Euch Jüngern und hätte meine Freude dran, wie Sie, lieber Max, beim Glas Bier austauen, Ihre Ernsthaftigkeit ablegen und so recht frei von der Leber weg zu schwätzen anfangen . . .  
 Marie (für sich). Mein Gott!  
 Meinhold (verlegen). Lieber Herr Petermann, Sie überschätzen mich und meine Freunde . . . (für sich) Bände!  
 Petermann. Ach was, überschätzen . . . Ich war oft genug dabei, wie Sie die ganze Tafelrunde in stürmische Heiterkeit verjagt haben mit Ihrer guten Laune, Ihren Schwänken . . .  
 Marie (für sich, entsetzt). Mit seinen — Lügen! (Es klingelt.)  
 Petermann. Ja, Marie, Du weißt gar nicht, wie . . . wie hinreißend Max ist in der „Glocke“ . . .  
 Marie (spöttisch). Nein, das weiß ich in der That nicht.  
 (Eva tritt durch den allgemeinen Eingang auf.)  
 Eva. Herr Doctor Werter ist da. In Ihrer Stube, Herr Meinhold. Er hätte dringend mit Ihnen zu sprechen. (ab.)  
 Meinhold (wütend, für sich). Der kommt mir gerade recht!

Petermann (lebhaft). Doctor Werter? (Geht zur Thür und öffnet sie.) Empfangen wir hier! Mahlzeit, lieber Doctor!  
 (Werter tritt von rechts auf.)

### Dritter Auftritt.

#### Werter. Die Vorigen.

Werter (immer sehr gemessen, mit einem Anfluge von Feierlichkeit). Guten Tag, Herr Petermann! (Händeschütteln.) Immer wohlauf, natürlich . . . (verbeugt sich vor Marie.) Mein Fräulein . . . (Marie nickt.) Ich habe die Ehre! (reicht Meinhold die Hand.) Lebst Du wirklich noch?  
 Meinhold (kalt). Ich glaube, ja.  
 Werter (trocken). Dann kann ich ohneweiters loslegen. Entschuldigen Sie, meine Dame und meine Herren. (Stellt sich in Rednerposition, räuspert sich.) Lieber Max! Es geht das dunkle Gerücht, daß Du Dich . . .  
 Petermann (lustig) . . . in die Arbeit gestürzt hast . . . Den Text kennen wir, Herr Doctor.  
 Werter (ergreift Petermanns Hand und schüttelt sie). Ich danke Ihnen, Herr Petermann. Sie erleichtern mir ungemein meine schwierige Mission . . .  
 Petermann. Wir wollen sogar ein Uebriges thun und Sie mit Max —  
 Werter. Diesem Schweigsamsten aller Männer —  
 Petermann. Allein lassen. Geh'n wir, Marie.  
 Marie (mit leichter Verbeugung ab nach links).  
 Werter. Mein Fräulein . . . (verbeugt sich). Ich habe die Ehre!  
 Petermann (an der Thür links). Das heißt, lieber Doctor, wenn Sie so weit sind, die bewußte sanfte Gewalt anzuwenden . . .  
 Werter. Jawohl, sollen Sie ohne besonderes Entree besichtigen (Petermann ab).  
 (Fortsetzung folgt.)

## Miß Bef.

Novelle von Wilhelm Jensen.

(9. Fortsetzung.)

In der Behausung Amanda Liebenicht's hatte Fräulein Elisabeth Steinsatz nichts zu suchen, selbstverständlich kehrte nur die Schwestertochter Sir Nathanael Colbrooks dorthin zurück und fand ihren Onkel tagüblicher Weise in seinem Schaukelstuhl auf dem Balcon sitzend. Doch war das vom Himmel heut' auf's Sonntagnachmittags-Programm gesetzte Tonstück mit seinen auf den Regenschirm des Baronets rauschenden musikalischen Wellen von so überwältigender Wirkung gewesen, daß der letztere zum erstenmal veranlaßt worden, jenem wenigstens eine Zeitlang von der Stube aus zuzuhören. Freilich dazu weniger von eigener Wasserscheu getrieben, als von verständigen Mahnungen, eindringlichen Vorwürfen und innigen Bitten Fräulein Amanda's, welche sie schließlich durch ihre Hand unterstützte, indem sie ihn vermittelst der letzteren sanft-gewaltjam unter das sicherere Schirmdach der Zimmerdecke hereinzog. Sie war zu dieser Verlängnung jungfräulicher Zurückhaltung durch die tödtliche Angst genöthigt, er könne auf dem Balcon von einem Blitzschlag getroffen werden, und sie fühlte, daß sie außer Stande sein würde, das zu überleben. Diese Aeußerung erweckte in dem Baronet ein Interesse, das sich durch die Frage kundgab: „U—arum u—ürden Sie sein außer Stande, das zu leben über?“

„Weil ich mit Ihnen stirbe, Sir Nathanael“, erwiderte sie leise, mit einem halben Lächeln innere Ergriffenheit überdeckend und die gerötheten Lider ebenso halb zu Boden schlagend.

„Oh! Sie u—ürden sterben von dem Blitz, der mich u—ürde treffen. Es u—äre interessant, u—ie das ginge zu.“

Der Antwortende stand unter der offenen Balconthür, die ihm ermöglichte, auch so den Blick nicht von dem stetigen Zielpunkt seiner Augen abzuwenden, während Amanda Liebenicht versezt:

„Es wäre der schönste Tod, den ich für mich erdenken könnte. Aber ich wünsche ihn nicht herbei, denn mit Ihnen zu leben, Sir Nathanael, für Sie zu sorgen, Ihre Wünsche zu erfüllen, ist doch etwas noch Schöneres, als selbst die Seligkeit eines Jenjenseits mich erhoffen läßt. Darum habe ich Tag und Nacht darüber nachgedonnen, in welcher Weise sich der Verein begründen läßt, dessen Idee zuerst dem Tiefinn Ihrer Gedankenwelt entsprungen ist.“

„U—as für ein Verein?“

„Der sich die Aufgabe stellen soll, zwei in ein's zu verwandeln und sie unabänderlich in diesem Bestande fortzuerhalten.“

„Oh!“ jagte Sir Nathanael. „Haben Sie gemacht mit Ihrer Schrift auf Papier das Verein? Geben Sie mir in meine Hand

zu legen das Papier, ich u—ill sehen, ob ich u—ill treten bei das Verein.“

Die Vorsitzerin des Ka-Sitt-Vereines hatte ein beschriebenes Blatt vom Tisch genommen, reichte es ihm hin, und er überlas die Schrift mit allen Anzeichen hochgesteigter Geistesantheilnahme. Doch that er's nur mit einem Auge, das sich über den Inhalt des Blattes unterrichtete, während das andere unverrückt über die Balconbrüstung hin auf der Kreuzung der Barer- und Theresienstraße haften blieb. Die kurz in einen Satz zusammengefaßte Präcisirung der Zweckbestrebung des zu gründenden Vereines fand sichtlich die volle Beipflichtung des Lesenden, der er Ausdruck mit den Worten ließ: „Well. Es ist so gut und u—ird sein ein Verein von großem Nutzen. Ich u—will treten bei als Glied mit.“

„D, nicht als ein gewöhnliches Mitglied, Sir Nathanael“, entgegnete beglückt und bewundernd die Verfasserin des nützlichen Schriftstücks, „sondern als Begründer, als Erster, als Präsident.“

Sie führte die Requisiten ihrer schriftstellerischen Thätigkeit mit sich, hatte eine Gänsekielfeder in ein Tintenfaß eingetaucht, hielt diese ihm zugleich mit einer Mappe zur Unterlage für das Blatt entgegen und setzte hinzu: „Dem Namen des verehrten Präsidenten gebührt es, an der Spitze der Vereinsmitglieder zu stehen.“

„Well. Gut. Ich u—ill sein Präsident von das Verein und schreiben meinen Namen unter zuerst. Es u—ird sein sehr nützlich.“

Der Antwortende nahm den Gänsekiel und schrieb mit merkwürdig horstähnlichen, aufgerichteten Buchstaben: „Nathanael Colbrook, Baronet.“ Bei dem letzten Federzug aber kam ihm ein: „Oh!“ über die Lippen, denn vor seinem wie auf einem Wachtposten verharrenden rechten Auge ging draußen etwas vor, was seine Aufmerksamkeit so voll in Anspruch nahm, daß Fräulein Amanda Liebenicht sich für ihn wieder zu einer Gasart verflüchtigte. Sich dieser eigenthümlichen morphologischen Umwandlung ihrer Wesensart mit Resignation zu unterziehen, war sie indes seit Wochen täglich gewöhnt, machte auch heut' keinen Versuch einer Auflehnung dagegen, sondern begnügte sich, mit sehr kräftigen Schriftzügen ihren Namen „Amanda Liebenicht“ unter denjenigen des Baronets auf das Blatt zu setzen, um sich gleichfalls als Mitglied des neuen Vereines zur Einheitsverwandlung der Zwei zu verpflichten. In welcher Weise diese arithmetische Aufgabe in Angriff genommen werden sollte, war allerdings noch nicht weiter in Erwägung gezogen worden, aber die richtigen Schritte dafür zu thun, fiel eben den Stiftern des Vereines zu. Das Vorhandensein eines solchen „zur Hebung der Sittlichkeit unter den Kaninchen“

hatte Sir Nathanael Colbrook in so hohem Maße imponirt, daß er seine ganze Geistesstärke darauf verwandte, ein ebenbürtig wichtiges Problem auszufinden und einen Verein zur Lösung desselben zu begründen. Ihm schwebte die Beifügung auf seiner Visitenkarte vor: „President of the coalition to turn the two in one“, und es unterlag ihm keinem Zweifel, daß er dadurch das Ansehen, welches er in seinem Kreise genoß, in noch außerordentlich beträchtlichem Grade erhöhen werde. Eine Idee war's, auf die seines Wissens noch niemand vor ihm gekommen, und mit jener Bereicherung seiner Karte ließ sich gleichfalls als Zierde die Zweite verbinden: „Member of the coalition to raise the morality of the rabbits.“ Das bildete eine äußerst befriedigende Errungenschaft der von ihm nach München unternommenen Reise, wo ihm nur noch übrig blieb, keine Minute von seinem Beobachtungsposten zu weichen, „ob es u—erde geschehen oder nicht“.

So saß Sir Nathanael wieder in seinem Schaukelstuhl und zwar, da der Wolfenfamiliencongreß inzwischen sein Ende genommen, ohne Regenschirm, als Miß Beß zurückkehrte, die in kürzester Entschiedenheit an ihn zu der Mittheilung hinantrat:

„Gieber Onkel, ich habe mich heut' Nachmittag mit meinem Better Laurentius Hollunder verlobt.“

Eine körperhafte Regung des Angesprochenen ließ nicht wahrnehmen, daß er etwas von den Worten gehört habe, sondern nur ein aus seinem Munde kommendes:

„Oh! Verlobt. Betrothed. Oh!“

„Yes; betrothed.“

„Oh! Betrothed.“

„Er ist sehr interessant.“

„Yes. Es ist sehr interessant. U—arum ist es sehr interessant?“

Darüber hätte muthmaßlich Fräulein Elisabeth Steinfaß andersartige Auskunft gegeben, aber es war gegenwärtig Miß Beß, die auf die Frage antwortete, und sie sagte:

„Er hat ein Buch geschrieben, wie von Erschaffung der Welt an alle Völker auf der Erde genießt haben, bis auf den heutigen Tag niesen, und was sie dabei denken, sagen und thun, wenn sie jemanden niesen hören und sehen.“

„Oh!“ verjegte ihr Onkel in einem Tone ausgeprägter Bewunderung: „He is sneezing.“ Er muß haben sehr einen interessanten rheum—Schnupfen.“

Trotz dieser zweifellosen Anerkennung hatte Miß Beß sich augenscheinlich von der Darstellung der besonderen Verdienstlichkeit ihres Bräutigams mehr versprochen. Sie besann sich einen Augenblick, ehe sie weiter äußerte:

„Er ist sehr merkwürdig, denn er lebt beinahe nur von Luft und Tinte.“

„Oh! Sehr merkwürdig.“

„Und er hat Haare wie ein Igel.“

„Oh! Like a hedge-hog.“

Weitere erstaunliche Wunderbegabungen des jungen Historikers fielen seiner Entomastin ungeachtet alles Untersuchens nicht ein, und so schloß sie die Aufzählung seiner außerordentlichen Eigenschaften durch die begründende Erläuterung:

„Darum habe ich mich mit ihm verlobt.“

Eine Schlußfolgerung war's, in der allerdings wohl Begreifliches sich kundgab, und Sir Nathanael konnte sich dieser Einsicht nicht entziehen. Doch er erwiderte:

„Für u—ie lange?“

Das war eine sonderbare Frage, die für einen Augenblick plötzlich an die Stelle der Miß Beß Elisabeth Steinfaß setzte, denn offenbar flog dieser unwillkürlich die Antwort heraus: „Wir lieben uns und wollen uns so bald als möglich heirathen.“

„Oh! U—ann u—ird es bald sein möglich?“

„Wenn wir die Geldmittel bekommen, um zusammen leben zu können.“

„Oh! U—oher u—erdet Ihr bekommen das Mittelgeld?“

Miß Beß hatte ihren Platz wieder eingenommen und entgegnete kurz: „Von Dir, lieber Onkel, hoffen wir.“ Aber noch kürzer erwiderte Sir Nathanael: „No“, setzte seinen Schaukelstuhl in Bewegung und beließ nicht den leisesten Zweifel, daß er damit einem Willen Ausdruck geliefen, auf den er gegenwärtig aus eigenen Mitteln gerathen sei, und gegen ein Unterfangen, ihn davon ab-

zubringen, habe es sich bei der Idee des seligen Archimedes, die Erde aus ihren Angeln zu heben, höchstens um ein Kinderspiel gehandelt.

Das nicht vorhergesehen zu haben, fiel aber entschieden als Fehler auf Rechnung der Miß Beß, die sich in jüngster Zeit zu häufig durch Fräulein Elisabeth zur Ordnung der Angelegenheiten der letzteren vertreten lassen und vernachlässigt hatte, sich darüber zu unterrichten, was während dessen auf dem Balcon über der Barerstraße zur Entwicklung gekommen. Denn sonst hätte sie wissen müssen, auf ihren Onkel, der zum Präsidenten der „coalition, to turn the two in one“ und zum Mitglied des Sa—Sitt-Vereins geworden, werde ein junger Mensch, der Haare wie ein Igel habe, von Luft und Tinte lebe, ja selbst jemand, der ein Buch über das Niesen der Völker geschrieben — nicht mehr den bewältigenden Eindruck üben, daß Sir Nathanael in ihm eine so übermäßige Wertwürdigkeit sehe, um davon durchdrungen zu werden, seine Nichte könne gar nicht anders, als ein derartiges achttes oder neuntes Weltwunder heirathen wollen.

Im Uebrigen jedoch übte diese Unterhaltung auf die Tagesgewohnheiten der Beiden keinerlei weiteren Einfluß; der Baronet setzte die seinige gleichmäßig fort und bekümmerte sich mit keiner Frage darum, ob seine Nichte ihrerseits das nämliche thue. Da er noch niemals von der Existenz einer Elisabeth Steinfaß Kenntnis erhalten, hätte er sich auch keine Vorstellung davon machen können, was diese nachmittäglich im Sinn trage und treibe, und auch von den übrigen fast viermalhunderttausend Seelen Münchens besaß keine eine Ahnung davon, als diejenige Laurentius Hollunders. Bei diesem allerdings ging es über die bloße Ahnung hinaus, vielmehr war er auf's genaueste in die Nachmittagsbeschäftigung seiner Cousine eingeweiht und strengte seinen Kopf durchaus nicht mehr unnütz an, ihr irgendwelche Hindernisse dabei in den Weg zu legen. Im Gegentheil besaß er sich auf's zuvorkommendste, ihr alle in seinen Kräften stehende Beihilfe zu leisten, und begann dies täglich damit, daß er zumeist schon eine Stunde lang in der egyptischen Treppenfinsternis auf das eigenthümliche Geräusch, welches durch das Anstreifen weiblicher Bekleidung an einer Wand verursacht wird, hinunterhorchend, wartete. Leider indeß that nicht dies allein seinen wissenschaftlichen Forschungen Eintrag, sondern in noch größerem Umfang erlitten sie dadurch Einbuße, daß er seinen ganzen Vormittag ausschließlich nur noch auf Stilübungen verwendete. Darin kam die Gestalt mit dem Märchenangeficht im Morgen- und Abendlicht, Mond- und Sternenschein, über die Dächerlandschaft hergegangen, ebenso auch in verschiedensten Gewandungen, einmal sogar in einem Leinenkittel, nur die Himmelsaugen und das Sonnenhaar blieben beständig die gleichen — und dann kam Elisabeth Steinfaß, und zwar nie mehr von der Miß Beß begleitet, nahm Einsicht in diese neuesten Stilübungen des jungen Gelehrten und drückte jedesmal mit vollster Befriedigung ihre Anerkennung darüber aus. Das that sie in der zwischen ihnen üblich gewordenen „nicht lauten“ Sprache, doch führten danach oder dazwischen beide auch eine dem Ohr vernehmliche, in welcher Laurentius Hollunder oftmals einem Ueberschwang seines Innern darüber Lust machte, daß Elisabeth von Kindheit auf sich heimlich zu einer solchen Freundin der Botanik und besonders des elder-tree ausgebildet habe. Einmal im Zuge, fügte er dann gern noch bei, welch' ein einfältiger, dummer, tölpelhafter, blinder und tauber Junge er gewesen sei, trotz seinem klopfenden, zitternden, sehnächtigen Herzschlag nicht zu erkennen, wie „das Glück“ wirklich vom Dach her durch's Fenster zu ihm gekommen. Das bestritt die Zuhörerin nicht direct, doch commentirte es gemeiniglich mit der Bemerkung, wenn er grade so gewesen wäre, wie sie sich immer einen deutschen Hollunder vorgestellt habe, da säße sie jetzt nicht hier bei ihm, oder wenigstens jedenfalls nicht in so unmittelbarer Nähe, sondern würde vermuthlich schon wieder über den Canal gefahren sein, um einen von den beiden Engländern, und zwar selbstverständlich den mit den zehntausend Pfund im Jahr, zu heirathen. Das letztere sagte sie mit einem lachenden Ausdruck, bei dem man sich nicht wohl vorstellen vermochte, es könnten ihn noch andere Lippen auf der Welt, als die von Elisabeth Steinfaß, hervorbringen; dadurch

**Große Preisconcurrrenz der „Wiener Mode“ mit Preisen im Gesamtwerthe von 10.000 Kronen.**  
(Siehe Anzeige in diesem Hefte.)

aber pflanzte sich begreiflicher Weise die Unterhaltung leicht auf das veränderte Heirathsproject fort, um der Brust Laurentius Hollunders allemal einen Seufzer mit der begleitenden Aeußerung zu entpreßen, das werde nie zu einer Wirklichkeit gelangen, da, auch wenn er noch zehn Bücher über das Käuspern, Husten, Höhnen, Nachen und Weinen bei allen Völkern der Erde schreibe, er doch nie Aussicht habe, sich das zum Heirathen nach leidiger irdischer Einrichtung Nothwendige damit zu verschaffen. Und nur dann bethätigte einmal für einen Augenblick doch die Miß Bef ihre Mitanwesenheit durch die kurze Erwiderung: „Also müssen wir suchen, es auf andere Weise zu bekommen.“

Ueber etwaige von ihr damit verbundene Gedanken sprach sie sich nicht weiter aus, unverkennbar aber war, daß sie die Vernachlässigung ihres Onkels ernstlich bereute und deshalb eifrig ihr Augenmerk darauf verwandte, dieselbe wieder gutzumachen. Da Sir Nathanael auf keinem Bekanntschaftsfuß mit Elisabeth Steinfaß stand, vermochte diese sich allerdings daran nicht zu betheiligen — etwa durch Rundgebungen von Liebebedürfnis und Bärtlichkeit, die ihr nach der Laurentius Hollunder aufgegebenen Erkenntnis fraglos mit in die Wiege gelegt sein mußten — sondern es fiel Miß Bef allein zu, sich der als nothwendig erkannten Aufgabe zu widmen. Der unterzog sie sich auch willig, ihrer Art gemäß, indem sie fortan den größten Theil ihrer freien d. h. nicht von den deutschen Sprachstunden beanspruchten Zeit mit auf dem Balcon zubrachte und unverwandt darauf achtete, was sie etwa ihrem Onkel an den Augen absehen könne. Zu diesem Behuf sah sie freilich weniger ihn selbst an, als daß sie aufmerksam ihren Blick stets dem seinigen nachrichtete; auch besaß sie sich des öfteren eines umgekehrten Verfahrens, ging in's Freie hinunter und nahm dort einen Standpunkt inmitten der Durchschneidung der Barerstraße durch die Theresienstraße ein. Vermittelt dieser Stellungswahl schaute sie alsdann grad' den Augen des Baronets entgegen, die so unverrückbar auf dem Kreuzungsfleck hafteten, daß Miß Bef kein Zweifel darüber blieb, es müsse an ihm ein Schatz begraben liegen, den zu heben, sich voraussichtlich in höchstem Maße verlohnen würde. Doch alle ihre Anstrengungen zu seiner Entdeckung führten immer nur zum gleichen Schlussergebnis eines Schüttelns ihres umsonst zerbrochenen Kopfes, und für längere Dauer vermochte sie außerdem ihren Stand drunten nie innezuhalten, da beständig bald von irgend einer Seite ein Tramwagen heranmahte, der sie zum Verlassen ihres Beobachtungspostens nöthigte. Manchmal kamen auch die Wagen von zwei Seiten zugleich, und eines Tag's gerieth sie gradezu in Lebensgefahr, denn unvermerkt rollte noch ein dritter Tramwagen so dicht hinter ihren Rücken auf sie heran, daß die Rüstern des wohlgenährten Schimmels ihr unmittelbar in den Nacken herunter schnaubten. Trotzdem jedoch rührte sie sich merkwürdiger Weise nicht vom Fleck, um dieser eigenartigen Liebkosung auszuweichen, sondern hielt den Blick auf den Balcon fortgerichtet, wo sich gleichzeitig etwas durchaus Ungewöhnliches zutrug. Denn der silbergraue Cylinder Sir Nathanael Colbrook's bewegte sich, vollzog sogar eine halbe Runddrehung, und der Kopf darunter wendete durch diese seine Gesichtsseite den sonst hinter seiner Nackenseite belegenen Theil der Barerstraße zu. Darauf hin aber that Miß Bef mit ihrem Gesicht unwillkürlich das Nämliche, und plözlich stellte sich etwas höchst Ueberraschendes heraus, nämlich daß einmal für einen Moment der Ausdruck ihrer Augen eine Aehnlichkeit mit dem derjenigen ihres Onkels anzunehmen vermochte. Bei näherem Bedenken zwar lag nicht grade so Erstaunliches darin, da sie eben doch seine Schwestertochter war und als solche auch diese Familienmitgift in sich trug. Und so blickte sie gewissermaßen mit seinen Augen ebenfalls die Barerstraße entlang, von deren Nordende ein Wagen der weißen Tramlinie herangefahren kam; zu ihren beiden Seiten, so wie hinter ihr, indeß schrillten jetzt die Mahn- und Warnungspfeifen der Kutscher gleichzeitig durch die Luft, und da sie augencheinlich noch ebensowenig als Amanda Liebenicht von einem Verlangen nach Auslöschung ihrer irdischen Existenz erfüllt wurde, schnellte sie sich durch

eine äußerst behend-zierliche Bewegung einsteilen noch aus der Räderungsgefahr seitwärts in Sicherheit. Von dieser aus nahm sie noch kurz in Augenschein, wie der Cylinderhut ihres Onkels zu seiner sonstigen, vom Frühsorgen bis Spätabend üblichen Richtung und Haltung zurückkehrte, und dann verließ sie die Straßenkreuzung, ohne jedoch mit diesem Thun dem Vorangang Sir Nathanaels nachzueifern. Denn sie kehrte nicht zu ihm auf den Balcon zurück, sondern schlug, obwohl noch Vormittag war, eifertig ihren Nachmittagsweg auf die Peterkirche zu ein. Ihn verfolgte natürlich wie immer Elisabeth Steinfaß, und als solche nahm sie auch, bei einer Stilübung hochgradig, wenngleich keineswegs widerwärtig überrascht, Laurentius Hollunder nach bräuchlich gewordener Art in Empfang, nämlich wie einen unverhofft zu ihm durch die Thür hereinkommenden Schatz. Diesmal indeß ward sie unverkennbar von Miß Bef begleitet, der im Gesicht zu lesen stand, sie habe selbst einen Schatz entdeckt und sei auf seine baldmögliche Hebung bedacht, so daß sie doch zunächst bei dem jungen Historiker durch die ungewöhnliche Kürze, mit der Elisabeth Steinfaß seine Begrüßungen erwiderte, ein wenig von unliebsamer Bewunderung hervorrief.

Wenn aber sonst noch irgendjemand unter den Knäusen der beiden Frauenkirchenthürme sich um das Thun und Treiben Laurentius Hollunders bekümmert hätte, würde er die Wahrnehmung gemacht haben, daß in der Lebensführung des letzteren seit jenem Tag eine absonderliche Veränderung eingetreten sei. Offenbar wandte er sich zu einem wissenschaftlichen Zweck mit seinen Forschungen neuerdings der Gegenwart zu, entnahm die Nahrung dafür nicht mehr aus alten Schweinslederbänden, sondern dem Handel und Wandel seiner eigenen Zeit und betrieb die ihm erforderlich vorkommenden Studien vorderhand ausschließlich in der, wie es schien, äuserst anregend auf sie wirkenden Nachbarschaft der beiden Pinakotheken. Schon am frühen Morgen stets fand er sich mit der Pünktlichkeit eines reichlich kindergelegneten Actenabsehreibers hier ein, und in seinem umsuchenden Augen stand verzeichnet, daß er, bald in der Barer-, bald in der Theresienstraße, ausnehmend wichtige Beobachtungen anstellte. Diesen gab er sich, den topographischen Bedingungen gemäß, im Gesichtsfeld Sir Nathanael Colbrook's hin, doch zugleich auch in dem der Miß Bef, die mit einer bewundernswürdigen und rührenden Ausdauer ihrem gefaßten Voratz treu blieb, die an ihrem Onkel begangene Versäumnis gutzumachen. Zu diesem löblichen Zweck theilte sie jetzt beständig den Balcon mit ihm, saß oder stand abwechselnd hinter seinem Schaukelstuhl und machte ihn so des ununterbrochenen Genußes ihrer Anwesenheit theilhaft, ohne denselben jemals durch eine Lautäußerung zu beeinträchtigen. Gegen die Sonne hielt sie, mit angelsächsischer Beharrlichkeit auch bei schwärzlicher Himmelsbenöpfung, einen außerordentlich weithinleuchtenden, scharlachfarbigen Schirm aufgespannt, den sie zu ihrer Unterhaltung dann und wann wie einen Fächer benutzte, um ihn, sei es nach vorn oder nach rückwärts, nach rechts oder links, ab und zu in eine schwingende Bewegung zu versetzen. Dadurch aber entriß sie, in Folge der weitstichtigen Augen ihres deutschen Veters, diesen jedesmal seinen neuartigen Studien und veranlaßte ihn zu einem ebenso curiosen als sinnlosen Thun. Denn er ließ sich stets von der Täuschung befallen, sie habe ihn mit dem Schirm zu sich herangewinkt, und da sie zu Gunsten ihres Onkels auch auf ihren bisherigen täglichen Nachmittagsspaziergang verzichtgeleitet hatte, ward Laurentius Hollunder sichtlich von einem unwiderstehlichen Verlangen überwältigt, wenigstens hier Elisabeth Steinfaß aus möglichster Nähe in die Augen zu sehen. In der Hast dieses Antriebes aber griff er jedesmal zu dem Mittel, einen ihm vorüberrollenden Tramwagen durch Zuruf zum Anhalten zu veranlassen, verursachte demselben gemeiniglich auch durch Stolpern oder sonstige Ungeschicklichkeit noch einen unnöthigen Aufenthalt und nutzte ihn dann, um bis an den Kreuzungspunkt der beiden Straßen zu fahren.

(Fortsetzung folgt.)



Humoristisches.

Ballgespräch.



Herr (auf dem Ball): „Mein Fräulein! es scheint mir wirklich — Sie halten mich für einen recht einfältigen Menschen!“  
 Dame: „D nein, gewiß nicht, — ich beurtheile Niemand nach dem Aussehen!“

Im Lustspiel.

Proß: „Mein, bei so billigen Wizen lache ich nicht!“

Wichtiges Wort.

Junger Arzt: „So eine kleine Praxis und — die stirbt aus.“

„Wie jung Sie aussehen!“ Das sagen sich die malitiosen Frauen so gerne.

Vergebliche Mühe.

Junggeselle (zur Haushälterin): „... Und wenn Sie mir noch so viele Knöpfe abreißen, Sie heirate ich ja doch nicht!“

Entweder—oder.

Wenn die Frau aufgehört hat, dem Mann alles zu sein, dann ist sie ihm wirklich nichts mehr.

— Ach, Du hast ja da ein wunderbares Trauercostume.

= Ja, ich habe aber auch viel geerbt.

— Kann Deine Frau auch kochen?

= Erlaub' Du mir, ich hab' doch ein Mädchen aus den besten Kreisen geheiratet!

Correspondenz der „Wiener Mode“.

**Ein Erlebnis des Briefkastenmannes.** Allen jenen, die sich für die Verfasserin des im letzten Hefte erschienenen Aufsatzes „Die alte Bonne“ interessieren, theilen wir mit, daß dieses vortreffliche, liebevolle Wesen, namens Anna Kalcher, vor Kurzem in Bodenbach a. G. verstorben ist. Wie uns ihre Freunde mittheilen, boten ihr die Annahme der kleinen Arbeit und unsere Theilnahme eine letzte große Freude.

**Clairrette Kinderlos.** In dieser Angelegenheit wissen wir keinen Rath.

**Langjährige Abonnentin in Czernowitz.** Das gewünschte Recept erscheint demnächst. Die bunte Stickerie waschen Sie wie folgt: Bunte Stickerie auf grünen oder weißem Leinentoff, sei die Stickerie nun in Wolle, Seide oder Baumwolle ausgeführt, wasche man in einer Abkochung von Seifenwurzeln, in die man, wenn sie abgekühlt ist, einige Tropfen Salmiakgeist oder Terpentin gießt. Der Gegenstand wird, wenn er rein ist, zuerst in lauwarmem, dann in kaltem Wasser gespült, zwischen zwei Tüchern getrocknet und dann auf der Rehrseite geplättet.

**Ninna 18.** Das Tablier können Sie ganz gut wählen, aber nicht zu reich besticken, da dies für junge Mädchen nicht paßt. Sie können allenfalls, um den Rock zu verbreitern, auch gouffrirte Gaze-Rückenbahnen einsegen.

**Margarethe 22.** Wir können Ihnen nur den Rath geben, sich in einem Fache, etwa im Handelsfache an der Schule, die Sie zuletzt besuchten, gründlich auszubilden; sonst bleibt Ihnen kein anderer Weg, als Verkäuferin in irgend einem feinen Geschäfte zu werden. Folgen Sie doch am besten dem Rathe Ihrer Eltern.

**Erene Abonnentin.** Für das Aufleben bei Applicationsarbeiten kann nur Kleister, nicht aber Gummi arabicum genommen werden.

**„Nita“** ist für uns leider unverwendbar; behufs Rücksendung des Manuscriptes ist Adresse und Porto erbeten.

**„Blonde Heye“.** Sie irren sich; die Verse sind nicht von Goethe, sondern von Robert Hamerling, was übrigens an dieser Stelle schon mitgetheilt wurde. — Ihrer Freundin, welche dichtet, aber Goethe's Faust nicht liest, würden wir auf Grund der eingekündeten Proben rathen, lieber das umgekehrte Verfahren einzuschlagen.

**Frau Dora S. v. N.** Eleonore Duse reißt so viel, daß es uns nicht möglich ist, ihren jetzigen Aufenthaltsort ausfindig zu machen. Ein Schreiben unter der einfachen Adresse „Milano“ dürfte ihr nachgesendet werden.

**Hedenrose.** Eine Einladung zu einem Kränzchen hat nicht die unentgeltliche Zusendung der Eintrittskarte zur Folge, namentlich dann nicht, wenn es sich um einen Herrn handelt.

**Abonnet in Kremser.** Das Citat heißt wörtlich:

„Erläutet mir, Graf Derindur diesen Zwiepsalt der Natur!“

Der Satz stammt aus dem Drama „Die Schuld“ von Müllner.

**Gebirgsfinder 32.** Einen Herrn stehen zu lassen, weil er schlecht tanzt, wäre ein grober Verstoß gegen den guten Ton. Man ist, so peinlich es auch sein mag, verpflichtet, eine kurze Tour zu tanzen, worauf man zu danken hat. Weitere Aufforderungen kann man dann unter Hinweis auf augenblickliche Müdigkeit oder dgl. ablehnen. — Vorlagen zu einer Tisch- oder Kastenbede finden Sie in nachbenannten Hefen: Nr. 27, VIII, 5, IX, 13, IX, 14, IX, 21, IX, und 23, IX. Jahrgang. — Obstflecke kann man mit einigen Tropfen Salmiakgeist entfernen. Dann waschen Sie die Spitzen in klarem Brunnenwasser tüchtig aus.

**Rosa.** Den Taufnamen eines Oberleutnants auszuforschen, sind wir bei aller Bereitwilligkeit, unseren Abonnentinnen zu dienen, denn doch nicht in der Lage. Das könnte uns ja am Ende noch in Conflict mit den Kriegsgefehen bringen, die das Ausforschen militärischer Geheimnisse mit schweren Strafen bedrohen. — Doch Scherz bei Seite! Ihre Zumuthung geht denn doch zu weit!

**Ein Moderner.** Einer Ihrer „Distelsprüche“ lautet:

Ob im Westen oder Osten,  
 Die Sonne geht doch täglich auf.  
 Ihr ist es gleich!  
 Nur nicht rasten oder rosten!  
 Das sei Dein Lebenslauf!  
 So wird man reich.

Die Behauptung, daß es der Sonne gleich sei, ob sie im Osten oder Westen aufgehe, hat uns einigermaßen zu denken Anlaß gegeben. Sind Sie Ihrer Sache auch ganz sicher? Es muß doch der armen Sonne, die so viele Millionen Jahre gewöhnt war, im Osten aufzugehen, recht schwer fallen, sich auf ihre alten Tage an die verkehrte Ordnung zu gewöhnen! — Im Uebrigen machen wir Ihnen unser aufrichtiges Compliment! Kürzer, präciser und verständlicher kann man das in den weitesten Kreisen so beliebte Reichwerden nicht lehren. Das ist wahrhaft moderne Auffassung!

**Beamten's-Frau in Graz.** Gemeinschaftliche Stellung der Herren bedingt nicht den Verkehr der Damen; es genügen die Anstandsvisiten. (Siehe „Etiquettefragen“, Verlag der „Wiener Mode“.) Sie haben Recht, daß man in einem gewissen Stadium der Vertraulichkeit und nach zahlreichen Proben echter Freundschaft sich über manche Vorschrift unseres Buches „Die Frau comme il faut“ hinwegsetzen darf, aber Sie sollten zu Freunden nur solche Menschen wählen, die Ihnen gesellschaftlich ebenbürtig sind, und mit denen Sie bei allen Gelegenheiten verkehren können. Einerseits vertraulich und intim, andererseits zurückhaltend, das ertragen charaktervolle Menschen auf die Dauer nicht, und Sie riskiren die derbste Zurückweisung, wo Sie Freundschaft suchen, abgesehen davon, daß es sehr Unrecht ist, einen Freund durch eine Art Hintertreppen-Stellung zu compromittiren.

Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ mit Preisen im Gesamtwerthe von 10.000 Kronen.  
 (Siehe Anzeige in diesem Hefte)

Cyclame in T. Ihre Verse sind nicht druckreif, wenngleich schön empfunden.

Decorationspalette. Liebes Fräulein! Dem Briefkastenmann wurde schon häufig der schändliche Verdacht mitgeteilt, daß er Anfragen erdichtete. Sie verzeihen daher, wenn er in „berechtigter Nothwehr“, wie das Strafgesetzbuch eine solche Handlung nennt, Ihren Brief voll abdruckt; die staunende Welt wird es dann begreifen, daß wir nie Anfragen erfinden müssen.

1. Ich habe einen Verehrer, welcher sich bis jetzt noch nicht erklärt hat; rathe mir, wie ich ihn zu einer Erklärung bewegen oder ganz los werden könnte.

2. Was soll ich thun gegen eine sehr lästige Röthe des Gesichtes, besonders der Nase, welche sich nach dem Mittagessen einstellt, ohne dabei ein geistiges Getränk genossen zu haben?

3. Ist es richtig, wenn sich ein älteres Mädchen oder auch eine Frau per Fräulein oder Frau vorstellt, wenn man sie um ihren Namen fragt?

4. Könnte ich die Hefte Nr. 6 und 10 des dritten Jahrganges noch bekommen?

5. Was für einen Zusatz man zu 1/4 Kilo Stärke nehmen soll, damit Herrenhemden, Krügen etc. steif werden und einen schönen Glanz bekommen.

6. Was für ein Geschenk man einem bekannten Herrn geben soll, der zum Sylvester-Abend eingeladen ist?

7. Ich bin zu einer Hochzeit als Kranzjungfer geladen und bitte Dich, mir zu raten in was für einem Kleid ich zur Hochzeit gehen soll; die Braut wird nämlich in Reifeilette sein, und was für ein Geschenk ich der Braut geben soll?

8. Was soll man einem jungen Mann antworten, der sich einem auf der Straße vorstellt und einen begleiten will?

9. Ob es schädlich ist, allein als Mädchen auf's Eis und in's Theater zu gehen.

10. Was soll man von einem jungen Mann denken, welchen man in einer fremden Stadt kennen gelernt hat, der sich selbst einlud, auch wirklich einmal kam und jetzt nichts mehr von sich hören läßt?

11. Ob man mit einem jungen Dinkler, welcher noch ledig ist, allein eine Bergnütungsreise nach dem Süden machen kann.

12. Ob Du mir zürnst wegen dieses bunten Allerlei, was ich von Dir wissen will.

O, nein, bitte, kommen Sie wieder, wir wollen auch antworten, sobald wir uns entschlossen haben, kein Vouboir, sondern nur einen Briefkasten herauszugeben.

Viliputtchen. I. Der Verkehr eines jungen Mädchens mit einem Studenten hat selten eine Ehe zur Folge — schon deshalb, weil das Mädchen gewöhnlich älter und verblüht, ehe der junge Mann eine Stellung auszufüllen in der Lage ist. In den skandinavischen Ländern sind verlobte Studenten eine häufige Erscheinung. II. Leider sind die Vermögensverhältnisse der Eltern bei Eheschließung der Tochter sehr maßgebend, aber Sie können noch immer, trotzdem das Familienvermögen verloren ist, einen recht wackeren Mann bekommen; wir wünschen es vom Herzen.

Hausmütterchen auf dem Lande. Sie finden Antwort auf alle Ihre Fragen und viel anderes Wichtiges und Interessantes in dem Buche „Das Wohl des Kindes“ (Verlag der „Wiener Mode“, Preis 90 kr. — 1 Mk. 50 Pf.) Es ist dies eines jener Bücher, das in keinem Hause fehlen sollte; handelt es doch von dem Theuersten, das eine Frau besitzt, von ihren Kindern.

A. A. aus N. Sie wünschen ein aufrichtiges Urtheil? Die beiden erzählenden Gedichte sind ganz unfertige, schülerhafte Versuche; „Das Lied“ ist ein hübsches Stimmungsbild, welches ganz gelungen wäre, wenn die Sprache nicht so manche Härte und Unbeholfenheit zeigen würde, wie „Sieht zu der hellen Gluth“ oder „Die sanften Klänge erfüllen das Zimmer voller Macht“ u. dgl. m.

Eine häßliche Abonnentin. Der junge Mann, der Ihnen gesagt hat, daß er Sie häßlich findet, war jedenfalls ein Flegel; strafen Sie ihn durch stille Verachtung, das pflegt grüne Zungen am meisten zu ärgern.

Zitta in Galgóc. So große Monogramme können nur auf Bestellung eingekauft werden. Besten Dank für die Recepte, die wir unserer Küchen-Redactrice übergeben ließen.

Beiseidenheit. Den erwähnten Stoff erhalten Sie in jedem größeren Waaren-Magazin, auch in Deutschland.

Else in D.

„Ich bitte Dich, erschrick mir nicht zu Tode, Siehst Du mit schreckensbleichem Angesicht Vor Dir das unheilvolle Wort: Gedicht!“

Mit diesen Worten begleiten Sie Ihre Einsendung. Seien Sie ganz unbesorgt, Fräulein; der Briefkastenmann ist durch jahrelange Abhärtung gänzlich furchtlos geworden. Uebrigens gehört Ihr Gedicht keineswegs zu den schlechtesten; ein hübscher Gedanke ist in guter Form behandelt. Wir drucken es hauptsächlich seines ganz persönlichen Charakters wegen nicht ab.

Alpenrose. Beide Gedichte sind Stammbuchpoesie ohne jede Eignung, veröffentlicht zu werden.

Hungaria. Der Schriftsteller Max Nordau, geboren am 29. Juli 1849 zu Budapest, studirte Medicin und ließ sich 1880 als Arzt in Paris nieder, wo er eine ausgedehnte Praxis betreibt. Er veröffentlichte zahlreiche Werke, war auch als Mitarbeiter angesehenen Blätter thätig, bis er 1883 das Buch „Die conventionalen Lügen der Menschheit“ veröffentlichte, das durch seine kühnen und häufig parodoxen Anschauungen Aufsehen erregte. Das Buch hat seither schon sieben Auflagen erlebt und den Verfasser in die vorderste Reihe der modernen Publisten gerückt.

Elise Kohl, Wien IX. Ihr erstes Gedicht ist warm empfunden, nur in der Form noch zu salopp. Das zweite entspricht Ihrem Namen.

### Die große Preis-Concurrenz der „Wiener Mode“ betreffende Antworten.

(Anfragen, denen das Rückporto beiliegt, werden brieflich beantwortet.)

???. So viele Fragezeichen für eine so einfache Sache! Die junge Dame wird ja nicht gezwungen, ihr Alter anzugeben; es heißt doch im Programme ausdrücklich: „Wenn sie wünschen, u. s. w.“

Erene Abonnentin in Holland. Handarbeit nach nationalen Motiven fällt in die Gruppe I. Allgemeine Concurrenz der Nichtfachleute, bei welcher nur die sorgfältige Ausführung, nicht aber die Provenienz der Arbeit entscheidet.

Schüchtern Neunzehnjährige. Sie schreiben: „Ich würde mich gar so gerne an der Concurrenz betheiligen, denn ich bin in Handarbeiten sehr geschickt, aber ich traue mich nicht, denn wie sollte ich den ausgezeichneten Wiener Fachkünstlerinnen gegenüber bestehen können?“ Ja, verehrtes Fräulein, haben Sie denn das Programm nicht gelesen? Da heißt es doch gleich Anfangs in fetten Buchstaben: „I. allgemeine Concurrenz der Nichtfachleute“. Wir hoffen, daß Sie nach Durchlesung der Bestimmungen dieser Concurrenz Ihre Schüchternheit ablegen und sich frohen Muthes an dem Wettkampfe betheiligen werden.

Mehreren Abonnentinnen. Der Termin wird jedenfalls so festgesetzt werden, daß Arbeiten, die zur Preis-Concurrenz eingekauft werden, noch als Weihnachtsgeschenke benutzt werden können.

Marie. Alle auf die Einsendung der Concurrenzarbeiten bezüglichen Bestimmungen werden demnächst veröffentlicht werden.

Die Räthsel befinden sich auf der letzten Seite dieses Heftes.

### Praktischer Rathgeber.

Vorlage für einen gemalten Paravent. Als Material kann ein beliebiger Seidenstoff oder Crêpe de Chine dienen. Die Malerei wird mit Aquarellfarben ausgeführt, welche je nach Geschmack zu wählen sind. Eine ähnliche Vorlage, doch mit einem anderen Motiv im Mittelfelde, erschien in Heft 24, IX. Jahrgang.

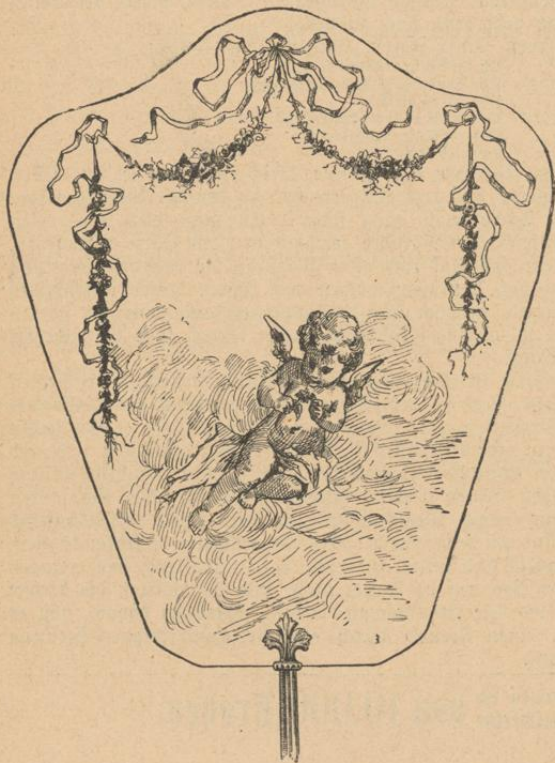
Um Hornschalen an Messern wieder gerade zu strecken, lege man sie einige Zeit in ganz heißes Wasser, wodurch die Biegsamkeit bewirkt wird, strecke sie nun mit einer Presse, unter deren Druck sie bis zum vollständigen Erkalten bleiben müssen.

Reinigen und Auffrischen von Pelzwaren. Als gutes Mittel, das Pelzwerk zu reinigen, empfiehlt sich folgendes russische Verfahren: Man nimmt Roggenkleie, macht sie in einem Topfe unter stetem Umrühren so heiß, als es die Hand ertragen kann, schüttet die so erhitzte Kleie auf den Pelz, und reibt letzteren damit nach Kräften ein. Hierauf bürstet man ihn mit einer reinen Bürste aus, oder besser, man klopft ihn solange, bis alle Theile der Kleie entfernt sind. Der Pelz erhält darauf seinen früheren natürlichen Glanz, und selbst weiße Pelze sollen wie neu werden.

Gießkannen flüden. Um schnell ohne Klempner eine Kanne, die läuft, dicht zu machen, verstreiche ich das Loch mit Baumwachs und klebe auch noch etwas Papier darauf. Eine so geflickte Gießkanne hält monatelang. Nur heißes Wasser darf nicht hineinkommen, weil sonst das Baumwachs sich auflöst.

Flecken aus Marmor zu entfernen. Der „Deutsche Steinbildhauer“ gibt in dieser Richtung folgende Rathschläge: Fettflecken sollen durch wiederholtes Behandeln mit Salmiakgeist beseitigt werden, wenn dieselben nicht alt sind. Eine Zeitschrift empfahl jüngst auch das folgende Mittel: Eine ziemlich dicke Schicht gepulverte französische Kreide wird auf die Flecken aufgetragen und tüchtig mit Benzin befeuchtet. Um das rasche Verdunsten des Benzins zu verhüten, bedeckt man die Schicht. Nach 5—6 Stunden wird die Schicht erneuert und damit fortgeföhren, bis die Flecken verschwunden sind. Wirt Benzin nicht, so nehme man eine Mischung von Chloroform und Benzin oder Chloroform allein.

Gestrichene Fußböden zu verbessern. Auf ein Liter Scheidermilch (süße Magermilch) nimmt man 20 bis 30 Gramm Soda, kocht dies bräunlich, läßt es abkühlen, taucht ein Tuch hinein und reibt damit den Fußboden ab. Wenn man das Tuch zu naß nimmt, wird der Fußboden leicht schmierig, sonst aber schön, blank und braun, selbst wenn er stellenweise abgetreten war. Die erste Milch einer Kuh thut die gleichen Dienste.





# Schweizer Seide

ist die Beste!

Verlangen Sie Proben unserer Neuheiten in schwarz weiss oder farbig von 35 kr. bis fl. 8.— per Meter. Specialität: **Neueste Seidenstoffe** für **Braut- und Gesellschaftsroben.**

— **Directer Verkauf an Private.** —

**Schweizer & Co., Luzern (Schweiz)**

Seidenstoff-Export.

**Porto- und steuerfreier Versand** von

**Seidenstoffen** nach **Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Frankreich, England, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rumänien, Bulgarien, Türkei, Aegypten, Niederländisch, British** und **Dänisch Indien.**

2728



## Ferd. Sickenberg's Söhne

Wien, Prag, Budapest.

**Färberei** für Damen- und Herren-Kleider jeder Art aus Wolle Seide und Sammt, Möbelstoffe, Teppiche.  
**Chemische Wäscherei** f. Herren- u. Damenkleider im ganzen Zustande, Möbelstoffe, Gardinen etc.

**Druckerei** für zertrennte Woll- und Seidenkleider.

Haupt-Niederlage:

Wien, I., **Spiegelgasse Nr. 15.**

Fabrik:

Wien, **XLX/2, Nussdorf.**

Filialen: in allen Wiener Bezirken und grösseren Provinzstädten.

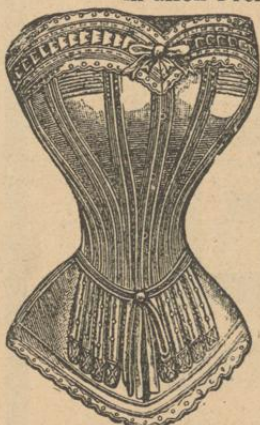
**Fleckwasser** (Carolineum) geruchlos, vollständig gefahrlos, nicht entzündlich. Per Flasche 60 kr

Telephon Nr. 609, 610, 7818 und 8229.

3722

Bitte Firma und Adresse genau zu beachten wegen Missbrauches!

I. Wiener Mode-Ausstellung prämiirt mit der silbernen Medaille, in Brüssel mit der grossen gold. Medaille. Ein garantirt gut passendes Mieder aus besten Stoffen erzeugt in allen Preislagen mit echtem Fischbein



Wiener Façon.

**Löwy & Herzl, Wien,**  
VI., **Mariahilferstr. 45 (Hirschenhaus).**

Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

Specialität: **Wiener Façon-Busen-Mieder,** macht schlanken Damen eine schöne, volle Büste, eine sehr beliebte Façon, in einfacher Ausführung fl. 5.—, aus bess. Stoff mit echt. Fischbein fl. 6 und fl. 8, feinstes Zugehör u. elegante Ausstattung von fl. 10. bis fl. 16.

Specialität: **Mignon-Gesundheits-Commode-Mieder** Ersatz fürs Mieder für Strasse und Haus. Preis fl. 5, 6, 8 bis fl. 10. Schlussweite übers Kleid genügt Für Mieder Maass über's Kleid genommen: **A-B** Taille, **C-D** Umfang von Brust u. Rücken, **E-F** Hüftenweite, **G-H** Höhe unter dem Arme bis zum Schluss, **H-J** Planchettenlänge.

Anfertigung nach Maass binnen 24 Stunden.

Versandt nur gegen Nachnahme. 2811

Nichtconvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht.

## Leichner's Fettpuder und Leichner's Hermelinpuder Leichner's Aspasiapuder.

Beste Gesichtspuder, festhaltend, machen die Haut schön, rosig, jugendfrisch, weich; man sieht nicht, dass man gepudert ist. Auf allen Ausstellungen mit der goldenen Medaille ausgezeichnet; im Gebrauch beim höchsten Adel, der ganzen Künstlerwelt. — Zu haben in allen Parfümerien. — Man verlange stets Leichner's Fettpuder. **L. Leichner, Lieferant** der königlichen Theater, **Berlin.**

2695

## Stickerei-Material.

Waschechte Baumwoll-, Seiden-, Leinen- u. Schafwoll-Garne in allen Stärken und in 500 Farben, sämtlich D.M.C.-Fabrikat. Ferner D.M.C.-Strickbaumwolle u. Leinenstrickzwirn. Grosses Lager v. Stickereistoffen. Angefangene Stickereien. Lehr- und Musterbücher für alle Arten weiblicher Handarbeiten. Preisocourant u. Muster auf Verlangen franco.

**Maison TH. de DILLMONT (Comptoir alsacien de Broderie)**

WIEN, I. Stefansplatz 6 (Zwettlthof).

2635

## Eau de Cologne „Zeno“

Wien, I., Graben 7.

Specialität des Hauses. — Zum Preise à 50 kr., fl. 1.—, 2.—, 4.—, 8.—



Mir schmeckt er am besten!

2982

## Dr. F. Lengiel's Birken-Balsam.



Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnete Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorschrift des Erfinders zu einem künstlichen Balsam umgewandelt, so gewinnt er erst eine wunderbare Wirkung.

Bestreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unmerkbar Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird.

Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Blatternarben und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiche, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecke, Muttermale, Nasenröthe, Mitesser und alle anderen Unreinheiten der Haut. — Preis eines Kruges sammt Gebrauchs-Anweisung fl. 1.50.

**Dr. Lengiel's Benzoe-Seife**

mitdeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, per Stück 60 kr. Zu haben in allen grösseren Apothek. u. Parfümerien Wien's u. d. Provinz, darunter in Wien in der alten Feldapotheke am Stefansplatz. In Berlin, Gust. Lohse. Hamburg, Gotth. Voss. München, C. Schlegel. 2711

## Prof. Dr. Soxhlet's

### Sterilisir-Apparat f. Kindermilch

mit selbstthätig wirkendem Luftdruckverschluss  
K. k. priv. einzig bewährtes

System zur künstlichen Säuglings-Ernährung.

Nur echt mit dem Namenszug des Erfinders!

Vor minderwerthigen Nachahmungen wird gewarnt!

Alleinige Fabrikanten für Oesterreich-Ungarn:

**Julius Marx, Heine & Co. Metzeler & Comp.**

Wien, I., Werderthorg. 15. Wien, VII/2, Mariahilferstr. 12-14.



2767

# Quäker

## Oats

2976



besonders nahrhaftes, billiges und wohlschmeckendes Welt-Nahrungsmittel; zu Suppen, Saucen, Mehlspeisen etc. Nur in Paketen, überall zu bekommen. Carton à 1 Pfd. engl. 32 kr., ½ Pfd. 18 kr. Anweisung zur Bereitung verschied., in der Kochschule des Wiener Hausfrauen-Vereines erprobter Speisen in jedem Pakete.  
Haupt-Depot: Joseph Voigt & Co., (Zum schwarzen Hund), Wien I., Hoher Markt Nr. 1.

### Mandelkleie mit Veilchengeruch

macht die Haut geschmeidig und erhält den Teint jugendfrisch  
Vollständiger Ersatz für Seife und Puder.  
Alleinige Erzeuger:  
**A. Motsch & Co.**  
WIEN, I. LUGECK N<sup>o</sup> 3

### Sensation erregt



die überraschende  
Wirkung der  
A. Rix'schen  
Original-Pasta  
Pompadour

verblüffend sicherer Erfolg bei aufgesprungener, rauher und rissiger Haut, Jucken und Rötze, die Haut wird blendend weiss und tadellos rein, die Haut wird sammetweich und jugendfrisch. Alle Damen und Herren, die täglich Pasta-Pompadour gebrauchen, machen Fourre wegen ihres auffallend schönen Teints. Sommersprossen, Leberflecke, Wimmerl, Pusteln, jede Unreinigkeit auf Händen oder im Gesichte verschwinden binnen 14 Tagen unter Garantie und wird das Geld retour gegeben, wenn es nicht wirkt, man überzeuge sich durch die Anwendung davon. Geordnete Hautpflege ist nicht Eitelkeit, sondern ein Gebot des Anstandes.

Preis fl. 1.50 eines Tiegels, auch Pompadour-Milch statt Poudre zu gebrauchen, festsitzend, weltberühmt, fl. 1.50, Pompadour-Seife gegen rauhe Hände, Carton 3 Stück 90 kr., Pompadour-Poudre fl. 1.25. Central-Vertrieb der Rix'schen Präparate Wilhelmine Rix Dr.-Witwe Söhne, Wien, II., Praterstrasse 16, I. Stock, Rix-Hof und bei den Apothekern.  
Dépôt: Parfumerie M. Scheiber, Kärntnerstrasse.

Besonders schöne, aparteste

## Neuheiten

für

# Ball- und Gesellschaftsroben

in

## Wolle und Seide

in allen modernen Farben-Nuancirungen erhältlich.

Aus dem horrenden Waren-Lager diene nachstehender kleiner Auszug als Orientirung:

Reizende, duftige, reinwollene Mode-Neuheiten per Meter à 36, 41, 45, 52, 55, 60, 68, 70, 85, 95 kr., fl. 1.05, 1.10, 1.15, 1.20, 1.25, 1.30, 1.35, 1.40, 1.45, 1.70, 1.80, 1.95, 2.—, 2.10, 2.25, 2.40 etc.

Besonders schöne, höchst effectvolle, modernste Seidenstoffe per Meter à 60 und 70 kr., fl. 1.10, 1.20, 1.35, 1.65, 2.—, 2.30, 2.80, 3.50.

Schwerste, aparteste, prachtvolle Seidenbrocate per Meter à fl. 2.30, 3.75, 4.20, 6.—.

Prachtvolle schwerste Duchesse-Seide in allen Farben per Meter fl. 5.—.

Letztmodernste, feinste, reinseidene Pongis imprimé, prachtvollste Dessins per Meter à fl. 1.20, 1.35, 1.40, 1.55, 1.60.

Costume-Atlasse per Meter à 36, 75, 98 kr.

Geblumte Atlasse für Bauern-Costüme per Meter à 75 kr., fl. 1.—.

Special-Collectionen von weissen, modernsten Seidenstoffen für Braut-Toiletten etc. etc. von 65 kr. aufwärts bis fl. 3.75 (Jede Preislage ist vertreten).

Schöne Samnte in allen hellen und dunklen Farben-Nuancen per Meter à 56, 98 kr., fl. 1.20.

Seidenpeluches in allen hellen, wie dunklen Farben, per Meter à fl. 1.—, 1.35.

Reizende, neueste, höchst apart dessinirte Battiste per Meter à 48, 54, 58, 60 kr.

Battist-Etamine (Neuestes) per Meter 80, 85 kr.

Battist cordonné imprimé per Meter 85 kr.

Franz. Voiele imprimé, reine Wolle, 58, 80 kr.

Reizend gemusterte, weisse à jour-Battiste per Meter à 25, 28, 35, 36, 40, 52, 56, 82, 98 kr.

Moderne Levantine (neueste Dessins) per Meter 32 kr.

Cretone für Bauern-Costüme per Meter à 26, 28, 32, 35, 38, 42 kr.

➡ Für die Provinz grosse Muster-Collectionen und illustrierte Carnevalls-Journale auf Verlangen bereitwilligst gratis und franco. ➡

## Warenhaus

# D. LESSNER,

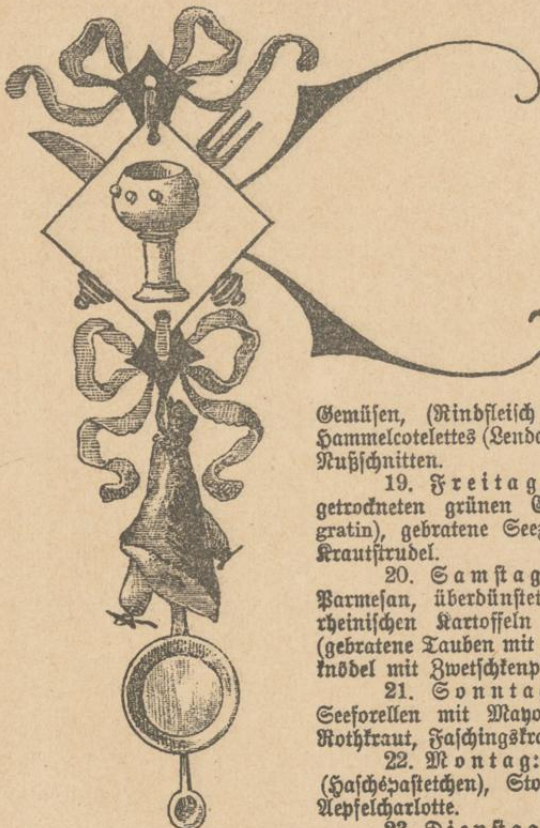
Wien, VI., Mariahilferstr. 81—83.

Eigenes Atelier zur Anfertigung von Toiletten  
bestens empfohlen!!

# Für Küche und Haus.

Küchenzettel vom 16.—28. Februar.

Die in Klammern gedruckten Speisen können bei einfacheren Menüs weggelassen werden.



16. Dienstag: Leberknödeln, (Artischocken mit Butter), Beefsteak mit Kohlscheiben und Nixel-Bidles, Drangenkoch.

17. Mittwoch: Fledersuppe, Rindfleisch mit Sardellenauce, (Schweinscotelette mit gebünfelten saueren Rüben), Reisaufklob.

18. Donnerstag: Julienne aus getrockneten Gemüsen, (Rindfleisch mit Mandelflecken), Hammelscotelette (Vendchen) mit Kohlrüben, Nusschnitten.

19. Freitag: Reisschleim mit getrockneten grünen Erbsen, (Carfiol au gratin), gebratene Seezunge mit Citrone, Krautstrudel.

20. Samstag: Tropfsuppe mit Parmesan, überbrühtes Rindfleisch mit rheinischen Kartoffeln und Pfeffergurken (gebratene Tauben mit Linsenalat), Griesknödel mit Zwetschenpfeffer.

21. Sonntag: Faschkräpfschen, Seeforellen mit Mayonnaise, Fasan mit Rothkraut, Faschingskrapsen (Eiscreme).

22. Montag: Champignonuppe, (Faschépastetchen), Stofatto mit Polenta, Apfelscharlotte.

23. Dienstag: Milchschnitten, gebackene Artischocken,\*) Wildschweinsteule mit Hagebuttenauce, (Orangentorte).

24. Mittwoch: Griesknödeln, Rindfleisch mit Kapernauce, (Elisabethschnitzel), Spahobgel.

25. Donnerstag: Perlgerste, (Croquetten), Rostbraten mit Gemüse, Brasilianertorte.

26. Freitag: Kartoffelsuppe, Linsen mit Spiegelei (Hecht mit Sardellen gebraten), Rahmstrudel.

27. Samstag: Knödeluppe, (ungarisches Rebhuhn), gefelchte Zunge mit Erbsenpüree und Sauerkraut, Husarenkräpfschen.

28. Sonntag: Carfioluppe, Salat à la Bragrattion\*\*) (Filet garnirt), steirischer Kapau mit Salat, Whips mit Bäderei.

\*) Gebackene Artischocken. (Aus der „Kochkunst“, Kochbuch der „Wiener Mode“.) Man dünstet die etwas ausgehöhlten Artischockenböden und läßt sie austüpfeln. Dann füllt man je zwei und zwei mit legirtem Ragout von Geflügelfleisch, Zunge und Champignons zusammen, dreht sie in Ei und Brösel und bäckt sie in Schmalz.

\*\*) Salat à la Bragrattion. (Aus der f. u. f. Hoffüche.) Man schneidet vorerst das Fleisch eines gefochten Huhnes, ein Stück geräucher- ten Lachs, einen Dillseehäring, mehrere Sardellen, grüne Essig- und Salz- gurken und 300 Gramm Nal zu feinen, kurzen Würfeln; dann bereitet man von 3 Eidottern, Essig, Del, etwas Senfmehl und einigen Löffeln Aspik eine Mayonnaise, vermischt sie gut mit dem Geschnittenen, salzt und pfeffert es noch stärker und macht es mit Vertramweinessig recht pikant. Nun stellt man eine längliche hohe Form in gestopfes Eis, chemisirt sie mit Aspik, decorirt sie mit Sardinen, Caviar, Hummerstückchen, gibt den Salat hinein, macht in der Mitte eine Höhlung, die man mit Caviar ausfüllt, deckt Salat darauf und läßt das Ganze sulzen. Gestürzt, umgibt man die Speise mit einem schmalen Kranz von frischem, grünem Salat,

geziert mit gebluteten Eiern, von denen man jedem zweiten den Dotter entnommen und durch Caviar ersetzt hat.

Infolge verschiedener Zuschriften unserer geschätzten Leserinnen erlauben wir uns darauf hinzuweisen, daß wir bereits im Vorjahre an dieser Stelle alle Anforderungen kleiner und größerer Diners ausführlich besprochen haben. Wenn man unschlüssig ist, was oder wie man serviren soll, schlage man einfach in den ersten Heften unseres IX. Jahrganges nach und man wird eingehendere Belehrung erhalten, als wir sie in Briefen mittheilen können. Nur das eine wollen wir wiederholen: mehrere Fisch- und Fleischgerichte einer Gattung sind zu vermeiden; man hat für eine angenehme Abwechslung der Schüsseln zu sorgen und je weiter die Mahlzeit vorschreitet, desto feiner, zarter und kleiner müssen dieselben werden. Es kommt wohl bisweilen vor, daß ein Diner ganz oder größtentheils aus einer Fleischgattung aufgebaut wird, wie ein Jagdbiner, ein englisches Fischbinder oder ein ungarisches Ostersessen aus lauter Schweinefleischspeisen. Um so vorsichtiger aber muß in einem solchen Falle die Speisenfolge gewählt werden, damit keine unangenehme Nachwirkung eintritt.

K. A. H.

Langjährige Abonnentin in Czernowitz. Karpfen eignen sich eigentlich nicht besonders zu kalten Gerichten, da gute Karpfen fettes Fleisch besitzen und deshalb meist warm, gebacken oder mit Sauce genossen werden. Will man jedoch Karpfen kalt, marinirt serviren, so empfiehlt „Die Kochkunst“ folgendes Verfahren: Man siedet einen geschuppten, ausgenommenen Fisch in Fischjud ohne Wein oder noch besser, man theilt den Fisch roh in schöne nicht zu grobe Stücke, salzt sie ein, läßt sie eine Stunde liegen und bratet sie mit Butter. Gut abgetropft, marinirt man sie mit Limonensaft, Del und Pfeffer und läßt sie mehrere Stunden oder über Nacht stehen; dann nimmt man sie heraus, läßt sie wieder gut abtropfen und taucht jedes Stück in Sauce tartare, läßt sie sulzen, legt sie kreuzartig übereinander auf einer runden Schüssel auf, häuft die übrige Sauce in die Mitte, belegt die Höhe mit einem Stern von Krebs- schweischen oder Hummerfleisch oder Caviarschnitten und ziert die Schüssel mit Aspik.



## „DIE KOCHKUNST“

Kochbuch der „Wiener Mode“.

Vollständige Sammlung von Kochrecepten.

Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunstobst- und Getränkebereitung nebst 365 Menüs für alle Tage des Jahres und einem Anhang:

Küche für Leidende.

In englisch Leinen gebunden (über 850 Seiten stark).

Preis fl. 3.60 = M. 6.—

Auch in 18 Lieferungen zu 20 kr. = 35 Pf. erhältlich.

## Die Kunst Servietten zu falten.

Mit 39 Abbildungen und einer Anleitung

über das Tafeldecken und Serviren.

Preis 30 kr. = 50 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder vom Verlage der „Wiener Mode“.



## Mattoni's Ciesshübler

**CACAO-VERO & CHOCOLADEN**  
entölt, leicht löslicher Cacao, feinste Marke. | Anerkannt vorzügliche Qualitäten. Vielfach prämiirt.

**HARTWIG & VOGEL · BODENBACH A/E.**

Niederlage: Wien, I. Kohlmarkt 20.

Zu haben in den meisten Conditoreien, Specereigeschäften etc.

**Ludwig Nowotny**

Handarbeits - Specialitäten - Geschäft  
Wien, I. Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahlendungen auf Wunsch umgehend. 2298

**Weldler & Budie**  
k. r. Hoflieferanten. Erste k. u. k. landesbefugte  
Leinen- und Wäsche - Waaren - Fabrik  
Carlsbad. Wien, I. Tuchlauben 13. Franzensbad.  
Illustrierte Cataloge gratis und franco.  
— Specialität: Complete Brautausstattungen von 250 fl. aufwärts. —

Zur Besorgung von  
**Commissionen aller Art**  
(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.) wird  
**Frau Emma Mayer, IV./I, Wienstrasse 19**  
den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauens-  
würdig bestens empfohlen. 1751

# WIENER MODE

Zur Preisconcurrentz!



Naturgroßer Theil der Stickerei zu einem Wislen in Leinenstickerei. (Naturgroße Zeichnung auf dem nächsten Schnittbogen, Totalansicht und Beschreibung im nächsten Hefte.)